Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 168 (2000)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

43/2000 • 26. OKTOBER • 168. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

BIBELPASTORAL HEUTE: ERMUTIGUNGEN UND ZUMUTUNGEN

Wer wie ich längere Zeit in Sachen Bibel(pastoral) unterwegs ist, mit Seelsorgerinnen diskutiert, Bibelabende in Pfarreien gestaltet, Fortbildungskurse für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren anbietet, Arbeitshilfen und Broschüren zum Thema veröffentlicht usw., erlebt allerlei Ermutigungen, wird aber auch mit Zumutungen konfrontiert. Das einzige, was sich nicht bestätigt, sind die einfachen, plakativen Thesen wie «Die Zeit der Bibel ist vorbei» oder «Alle hungern nach Gottes Wort».

Mancherorts kommen über 100 Leute zu einem Referat über den Glauben der Urgemeinde. Anderswo bleibt die Werbung für einen Abend zu einem ähnlichen Thema fast folgenlos. Zeitschriften zum Thema «Jesus» werden eifrig bestellt[1], eine «Gebrauchsanweisung» für die Bibel wird zu Tausenden verschickt, aber eine Tagung zum Thema «Weltuntergangsbilder in der Bibel und in modernen Actionfilmen» muss abgesagt werden… Da und dort florieren die Bibelrunden, anderswo kommt man über den guten Vorsatz, eine zu gründen, nicht hinaus.

Eine pastoralsoziologische Analyse zum Thema wäre hilfreich, ist aber hier nicht zu leisten. Erst recht unmöglich ist es, ein allgemein gültiges «Erfolgsrezept» zu formulieren. So bleibt es zum Bibelsonntag 2000 bei einigen Ermutigungen und Zumutungen.

Churer Altarretabel zurück
Die drei 1993 aus der Kathedrale Chur gestohlenen und 1998 in Italien aufgespürten Altaraufsätze sind restauriert und konserviert wieder in die Kathedrale zurückgekehrt (Bild: Kryptaaltar, um 1480, Krönung Mariens über der Apostelschar)

I. Vom Mut, die Schwierigkeiten anzuerkennen

Kein geringerer als Kardinal Carlo Maria Martini, der für seinen Einsatz im Bereich der geistlichen Bibelauslegung *(lectio divina)* mit Jugendlichen und Kirchenfernen weltweites Ansehen geniesst, hat in einer Rede vor der italienischen Bischofskonferenz das persönliche Bekenntnis abgelegt: «Je mehr ich die Bibel kennen lerne, desto schöner erscheint sie mir – aber auch desto hässlicher. Es tut mir leid, dass ich das Wort ‹hässlich› für etwas gebrauchen muss, demgegenüber ich in der Rolle eines liebenden Sohnes bin. Aber auch eine Mutter kann mit den Jahren Züge annehmen, die weniger liebreizend sind, und dennoch bleibt sie liebenswert.» In den praktischen Schlussfolgerungen kommt er auf diese Erfahrung zurück und fordert: «Wir dürfen die Tatsache nicht verleugnen, dass die Annäherung an die Bibel als Gesamtheit schwierig ist und in gewisser Weise immer neu gewagt werden muss, sowohl für die neuen Generationen als auch im Laufe unseres eigenen Lebens. Es gibt Schwierigkeiten, Widerstand und Ablehnung, mit denen wir

629 BIBEL-SONNTAG
631 SCHWIERIGE BIBEL
633 MERKSÄTZE
636 ALT UND NEU
637 CHRISTENTUM
638 AMTLICHER TEIL

BIBEL-SONNTAG

rechnen müssen, über die wir auch nicht zu sehr erstaunt sein sollen...»[2]

Dieses Eingeständnis der persönlichen, sachlichen und pastoralen Schwierigkeiten mit der Bibel wirkt nicht nur entlastend, sondern ermutigt zu einem redlichen Umgang mit der Bibel, der nicht nur das Schöne und leicht Zugängliche aufgreift, sondern sich auch mit den «texts of terror» und den Stolpersteinen in der Bibel auseinander setzt.

2. Vom Mut, Verbündete zu suchen

Dass die Kirche zu den Menschen gehen soll, ist ein Gemeinplatz. Aber faktisch erlebe ich die in kirchlichen Strukturen Engagierten (mich inklusive!) als stark mit der Kirche und sich selbst beschäftigt. Diese kirchenzentrierte Sicht zeigt sich etwa im Begriff der «Kirchendistanz»: Menschen werden danach eingeteilt, wie nahe bzw. fern sie der Kirche stehen. Mir scheinen andere Kriterien produktiver: Wie wäre es zum Beispiel, die vielen spannenden Frauen und Männer, die es überall gibt und die selten bis nie zur Kirche kommen, nicht als «potentielle Kirchgänger/Kirchgängerinnen», sondern als «potentielle Verbündete», zum Beispiel in Anliegen der politischen Diakonie, des sozialen Engagements oder der Bildung anzusehen und auch anzusprechen? Oder wie wäre es, die schöne Formulierung aus dem Markusevangelium aufzunehmen, wo Jesus und der Gesetzeslehrer sich über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe verständigen und jenem zum Schluss gesagt wird: «Du bist nicht fern vom Reich Gottes» (Mk 12,34)? Die Frage: Wie können wir jene, die nicht fern vom Reich Gottes sind, als Verbündete gewinnen?, scheint mir produktiver zu sein als jene nach der Überwindung von Kirchendistanz.

Gefragt ist in diesem Zusammenhang der Mut, sich im Geist der Bibel auch in gesellschaftliche Prozesse einzumischen und Stellung zu beziehen – und zwar möglichst konkret. Denn «Verbündete» sucht und findet man nicht auf Vorrat, sondern immer nur im Blick auf konkrete Projekte.

3. Vom Mut, Zeugnis abzulegen

In den letzten Jahren wird mir das bereits ältere Diktum des Religionswissenschaftlers Richard Friedli immer wichtiger: «Eine Kirche, die nicht missioniert, hat schon demissioniert.» Dass die Bibel ein spannendes Buch ist, dass Gottesdienste Orte der Kraft sind, dass kirchliche Frauenarbeit für unzählige Frauen der erste Schritt zu einem neuen Selbstbewusstsein war, dass Beten hilft, dass theologisches Wissen in vielen schwierigen Fragen weiterführt – all das braucht nicht schamhaft versteckt zu werden.

So sehr mir die vereinnahmende und aufdringliche Art und Weise Mühe macht, wie zum Beispiel freikirchliche Kreise «missionieren» – der Mut und die Freude, mit der sie da und dort auftreten, sich als Christinnen und Christen zeigen und auf Menschen zugehen, beeindruckt mich.

Das Evangelium braucht und verdient Zeuginnen und Zeugen mit einem gesunden Vertrauen in die belebende und befreiende Kraft ihrer Botschaft. Der depressive und resignative Grundzug und auch die Tendenz, notwendige Selbst- und Kirchenkritik mit Selbstzerfleischung zu verwechseln, erschweren einen lockeren und lebensfreundlichen Umgang mit der Bibel.

Ein jüngstes Beispiel im biblischen Arbeitsfeld ist das Projekt der «Migros-Bibel», das die Landeskirchen zwar formell mitgetragen haben, ohne sich aber wirklich dafür zu engagieren. Statt sich auf die Unzulänglichkeiten des Projektes zu fixieren, es als «hoffnungslos» abzutun oder es zu verschweigen, hätte man diesen Versuch, die biblische Botschaft wirklich auf den «(Super-)Markt» zu tragen, insgesamt produktiver nutzen können.[3]

4. Vom Mut, die Realität wahrzunehmen

«Mut zum Zeugnis» darf allerdings nicht mit der Verdrängung der Realität, mit Nostalgie nach der guten alten Zeit, mit Selbstverabsolutierung der Kirche oder mit Vereinnahmung verwechselt werden.

Religionssoziologische Überlegungen sprechen auch mittelfristig gegen optimistische Prognosen für das kirchlich institutionalisierte Christentum. Die Trends zur Individualisierung, zur Pluralisierung und auch zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft sind von «guter» oder «schlechter» Verkündigung, von «glaubwürdiger» oder «unglaubwürdiger» Kirchenleitung und von «progressiver» oder «reaktionärer» Kirchenpolitik weitgehend unabhängig. Wie gross die «Erfolgschancen» für eine biblische Verkündigung sind, liegt nicht allein in der Hand der Kirchen, sondern ist weitgehend fremdbestimmt. Dies zu erkennen und zu anerkennen, heisst Abschied nehmen von Allmachtsphantasien und wirkt entlastend.[4]

Mut zur Realität ist zugleich Mut zu einem differenzierten Verständnis von «Bibeltreue» oder «Kirchlichkeit». Mir gefällt auch für heutige Verhältnisse die Unterscheidung von «Nachfolger/Nachfolgerinnen» und «Sympathisanten/Sympathisantinnen», die im Blick auf die Jesusbewegung entwickelt wurde. Die «Randsiedler/Randsiedlerinnen» und «Grenzgänger/Grenzgängerinnen» haben eine wichtige Funktion – und sie werden vermutlich offener hinhören, wenn sie nicht allzu schnell mit Mitmachzwängen konfrontiert werden. Im Gebiet der Bibelarbeit sind neben Angeboten mit starker Verbindlichkeit und hohen Ansprüchen auch «niederschwellige» Zugänge zu erschliessen: punktuelle

Dr. theol. Daniel Kosch leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Zum Bibelsonntag 2000 liegen ein Arbeitsheft und eine «Gebrauchsanweisung für die Bibel» zum Verteilen an Gottesdienstbesucher/Gottesdienstbesucherinnen und andere Interessierte vor. Bezugsquelle: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 205 99 60, Fax 01 - 201 43 07, E-Mail bibelpastoral@bluewin.ch

[1] Z. B. Jesus. Quellen, Gerüchte, Fakten, in: Welt und Umwelt der Bibel 10 (1998); Der historische Jesus, in: Bibel heute 141 (2000).
[2] Carlo Maria Martini, «Er erklärte uns den Sinn der Schrift» (Lk 24,32), in: Bulletin Dei Verbum 47 (1998) Nr. 2, S. 4–10, 4.6.
[3] S. D. Kosch, Die Bibel im Supermarkt, in: SKZ 168 (2000) Nr. 13, S. 208–210.
[4] Vgl. zuletzt: F.-X. Kaufmann, Wie überlebt das Christentum?, Freiburg i. Br. 2000.

Begegnungen, eher kulturell als religiös Ausgerichtetes, Möglichkeiten der individuellen Beschäftigung mit Biblischem ohne Gruppenzwänge.

5. Vom Mut, Theologie zu treiben

Nach langer Abschottung der Kirche und der Verkündigung von gesellschaftlichen Fragen und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen waren die Zuwendung zur Realität, die stärkere anthropologische Orientierung und auch der Einzug der Alltagssprache zweifellos ein echter Fortschritt. Mittlerweilen geschieht möglicherweise zu viel des Guten. Psychologie und Organisationsentwicklung, Persönlichkeitsbildung und alle möglichen Formen der Ganzheitlichkeit drohen der eigentlichen biblisch-theologischen «Kernkompetenz» den Rang abzulaufen: In der Fortbildung, in der Katechese und Predigt, auch im Berufsbild der kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen. Und dies ausgerechnet in einer Zeit, in der funktionale Differenzierung, Besinnung auf die Kernkompetenz und Professionalisierung in der Gesellschaft an Bedeutung gewinnen.

Zweifellos ist es gefährlich, diesbezüglich falsche Gegensätze herzustellen, aber mir scheint, die Kenntnis, die Reflexion und auch die sorgfältige Vermittlung der biblischen Botschaft kommen heute tendenziell zu kurz.

Noch wichtiger allerdings scheint mir der «Mut zur Theo-logie» im ursprünglichen Sinn des Wortes als Mut zur Gottes-Rede. Es geht dabei nicht um einen inflationären oder leichtfertigen Umgang mit dem Wort Gott oder um einen frommen Zuckerguss, der alles umhüllt, sondern darum, die Welt und das Leben konsequent von Gott her und auf Gott hin zu befragen, und umgekehrt: von der Erfahrung und von der Realität her nach Gott zu fragen. Spuren Gottes zu entdecken und zu benennen, aber auch seine Abwesenheit zu beklagen, nach seinem Handeln und fragen und um seinen Willen zu ringen – das ist die vornehmste und zugleich schwierigste Aufgabe der (Bibel-)Pastoral. Ich habe den Verdacht, dass viele Frauen und Männern, denen wir im Alltag begegnen, viel stärker von dieser Gottesfrage umgetrieben sind, als man dies auf den ersten Blick vermuten würde.

6. Vom Mut zur Wahrhaftigkeit

Schliessen möchte ich mit einem Hinweis, den ich der Lyrikerin Hilde Domin verdanke. Sie hat 1968, als die Legitimität und der Sinn von Lyrik stark angezweifelt wurden, die Frage gestellt «Wozu Lyrik heute?» Und sie hat in ihrer Antwort vieles gesagt, was nicht nur für die Dichtung, sondern ebenso für die Arbeit mit der Bibel gültig ist. Eines ihrer Kernanliegen ist der «Mut zur Wahrhaftigkeit», den sie als Abschied «von der täglichen Fütterung mit Worthülsen, egal welche» wahrnimmt. «Wahrhaftigkeit in der Wahl des genauen Worts, ‹Benennen› statt Etikettierung der Welt, scheint mir weiter die Hauptsache. Und Mut. Die drei Arten von Mut, die der Lyriker braucht: den Mut, er selbst zu sein, den Mut, nichts umzulügen, den Mut, an die Anrufbarkeit des Menschen zu glauben, diese drei Arten von Mut sind ... nötig für jeden.»[5]

Diese drei Arten von Mut: *ich selbst zu sein, nichts umzulügen, an die Anrufbarkeit des Menschen zu glauben,* sind keine «Erfolgsrezepte», wohl aber wichtige Qualitätsmerkmale einer redlichen Bibelpastoral. Dass sie in der kirchlichen Arbeit auch über den biblischen Bereich hinaus gültig sind, ist kein Zufall, denn das bibelpastorale Treffen der europäischen Bischöfe hat in seiner Schlussbotschaft treffend festgehalten: «‹Bibelpastoral› soll nicht ein Spezialgebiet neben anderen sein, sondern dazu führen, dass die gesamte pastorale Planung und Praxis in der biblischen Botschaft verwurzelt ist.»[6]

Daniel Kosch

[5] H. Domin, Wozu Lyrik heute?, Frankfurt 1993, 17.
[6] Die Bibel im Leben der Kirche Europas heute und morgen, in: Bulletin Dei Verbum 32 (1994) 7–8.

SCHWIERIGE ZUGÄNGE ZUR BIBEL

THEOLOGIE

Bei Vorträgen in Pfarreien, bei Diskussionen und Gesprächen begegne ich immer wieder Menschen, die bei der Bibellektüre grosse Mühe haben. Vor einigen Jahren erschien im Badener Tagblatt ein kritischer Artikel über das Alte Testament, der eine lebhafte Diskussion auslöste[1]. Darin meinte der Verfasser, der Gott des Alten Testaments übe eine Schreckensherrschaft über die bedauernswerte Menschheit aus. Er kann nicht verstehen, «warum denn um Gottes willen noch immer das Alte Testament in der Bibel integriert» sei. Die Kirche sollte die positiven Kräfte gegen die Flut des Bösen mobilisieren. Aber wie soll sie dieser Aufgabe gewachsen sein, wenn sie dem Alten Testament verpflichtet bleibt?

Dieses Unbehagen des Artikelschreibers ist bei vielen Christen anzutreffen. Als Theologiestudent habe ich selber ähnliche Erfahrungen gemacht. Man hat uns empfohlen, die ganze Bibel von Anfang bis Schluss als «lectio continua» täglich zu lesen. Bald ist mir die religiöse Sonderwelt des AT über weite Strecken eine trostlose Wüste geworden. Ich fand lange Abhandlungen über reine und unreine Tiere, pedantische Vorschriften über den Kult und einen Tempel, der schon lange nicht mehr existierte. Sehr

Dr. theol. Walter Bühlmann ist Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaft und Verkündigung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

THEOLOGIE

mühsam waren auch die vielen Listen von Namen mit Personen, die uns nicht mehr viel sagten. Hätte ich damals nicht das Glück gehabt, in Prof. Herbert Haag, der kürzlich in Luzern seinen 85. Geburtstag feiern konnte, einen verständnisvollen Alttestamentler zu finden, hätte ich vom Alten Testament schon längst Abschied genommen.

I. Schwierige biblische Texte

I.1 Die «Gewalttexte» der Bibel

Viele Texte des Alten und Neuen Testaments sind heute unerträglich geworden. Besonders abstossend wirken jene biblischen Traditionen, die Gewalt als Mittel der Konfliktlösung anerkennen[2]. So richtet sich der Unmut vornehmlich gegen Texte des Ersten Testaments (Altes Testament), obwohl viele neutestamentliche Überlieferungen sich als Zielscheibe für dieselbe Kritik durchaus eignen würden. Was viele Bibelleserinnen und Bibelleser stört, ärgert und zum Widerspruch treibt, ist die unübersehbare Tatsache, dass viele biblische Texte die menschliche Gewalt legitimieren, fordern und feiern. Doch am ärgerlichsten ist gewiss: Dieser Gott ist selbst gewalttätig. Wer zuckt nicht zusammen, wenn in der Osternacht das «Siegeslied am Schilfmeer» gesungen wird: «Gott ist ein Krieger, Gott ist sein Name. Pharaos Wagen und seine Streitmacht warf er ins Meer, seine besten Kämpfer versanken im Schilfmeer. Fluten deckten sie zu. Sie sanken in die Tiefe wie Steine... Deine Rechte, Gott, zerschmettert den Feind. In deiner erhabenen Grösse wirfst du die Gegner zu Boden. Du sendest deinen Zorn; er frisst sie wie Stoppeln» (Ex 15,3–7).

Dass derartige Texte kein exklusives Proprium des so genannten Alten Testaments sind, zeigen die Visionen der Johannesapokalypse. In der Vision vom eschatologischen Krieg gegen das Böse/die Bösen wird das Vernichtungsgericht über die imperialen, menschenverachtenden Mächte folgendermassen eröffnet: «Dann sah ich einen Engel, der in der Sonne stand. Er rief mit lauter Stimme allen Vögeln zu, die hoch am Himmel flogen: Kommt her! Versammelt Euch zum grossen Mahl Gottes. Fresst Fleisch von den Königen, von Heerführern und von Heiden, Fleisch von Pferden und ihren Reitern, Fleisch von allen, von Freien und Sklaven, von Grossen und Kleinen» (Offb 19,17–18).

Hier scheint unwiderruflich die theologisch und anthropologisch akzeptable Grenze überschritten zu sein. Muss man nicht jenen Bibel- und Christentumskritikern Recht geben, die sagen, dieser biblische Gott und die Menschen, die auf ihn setzen, seien ein ethisches Risiko par excellence? Und die Geschichte des Christentums scheint ihnen doppelt Recht zu geben: Im Namen dieses biblischen Gottesbildes wurden viele Religionskriege geführt, wurden die Religionen Lateinamerikas und Afrikas gewalttätig vernichtet und deren Anhänger ausgerottet oder versklavt, im Namen des «heiligen» Gottes der Bibel und mit ausdrücklichem Bezug auf Bibeltexte wurden zahllose Menschen entwürdigt, gefoltert und getötet, unter Berufung auf den biblischen Gott wurden Kriege legitimiert und ganze Regionen verwüstet.

Besonders reagieren heute viele Frauen allergisch, wenn in biblischen Texten von Frauen erzählt wird, die Gewalt akzeptieren, nicht verhindern oder sogar selbst zu Gewalt greifen. Schon vor einigen Jahren hat Phyllis Trible ein viel beachtetes Buch geschrieben mit dem Titel: «Mein Gott, warum hast Du mich vergessen! Frauenschicksale im Alten Testament.»[3] Es gebe zahlreiche Beispiele für Texte aus allen Epochen, die über Gewalt an Frauen berichten. In der Zeit der Sesshaftwerdung der Stämme ist nach Richter 21 zum Beispiel Frauenhandel zwischen Efraim und Benjamin noch an der Tagesordnung, und wenn dieser Handel für eine Partei zu unbefriedigenden Ergebnissen führt, dann scheut man auch vor Frauenraub, zum Beispiel anlässlich des Weinbergfestes von Schilo, nicht zurück. Noch das Deuteronomium erlässt Vorschriften über den Umgang israelitischer Männer mit kriegsgefangenen Frauen (21,10–14).

Gewalt von Männern gegenüber Frauen spielt sich vor allem auch im privaten Bereich, im Kreis der Verwandten ab. Von einer Vergewaltigung am Königshof erzählt mit erstaunlicher Einfühlung in die Lage der betroffenen Frau 2 Sam 13,1–22. Von Leidenschaft erfüllt ist Amnon, der Sohn Davids, zu seiner Stiefschwester Tamar. Er stellt sich krank und lässt sich von ihr bedienen, um ihr leichter Gewalt antun zu können. Auch Tamars Schändung wird von ihrem Bruder Abschalom brutal gerächt; er lässt Amnon bei einem Festgelage erschlagen (2 Sam 13,1–38).

Peinlich und verwerflich ist der ausführlich beschriebene Ehebruch Davids: Er schläft mit der Frau Batseba, während ihr Mann Urija im Krieg ist; wie David, als sich herausstellt, dass Batseba schwanger ist, zunächst versucht, das Kind dem Urija anzulasten, dann aber, als das nicht gelingt, Urija ins vorderste Glied stellen lässt, damit er im Kampfe falle, um Batseba heiraten zu können (2 Sam 11). Ein doppeltes Verbrechen des Königs, für das eine unbedachte Leidenschaft der Anlass war.

Wegen diesen brutalen und schändlichen Erzählungen gab es immer Leute, die für die Abschaffung des Alten Testaments plädiert haben. Schon im zweiten Jahrhundert hat der Theologe Markion für Aufregung gesorgt mit der Forderung nach Preisgabe des Alten Testaments. Er setzte als reicher Schiffsreeder sogar grosse Geldsummen ein, um die römische Kirche zu bewegen, das Alte Testament und die «jüdischen» Passagen des Neuen Testaments abzustossen. Der Hauptvorwurf Markions gegen das Alte

[1] H. Güntert, Eine Frage der Identität, in: Badener Tagblatt vom 20.11.1982; vgl. J. Breuss, Altes Testament für Neue Heiden, Baden 1986, 10–26.

[2] Zum Thema «Gewalt» in der Bibel: J. Ebach, Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte, Gütersloh 1980; N. Lohfink (Hrsg.), Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament (QD96), Freiburg i. Br. 1983; E. Zenger, Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen, [4]1994, 48–85; ders., Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen, Freiburg i. Br. 1994.

[3] Ph. Trible, Mein Gott, warum hast du mich vergessen! Frauenschicksale im Alten Testament, Gütersloh 1987.

LIEBEN UND LERNEN

31. Sonntag im Jahreskreis: Dtn 6,2–9 (statt 6,2–6)

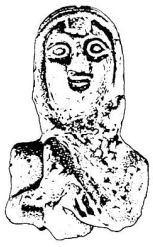
Synagoge/Kirche: Kernsätze
Neben der enzyklopädischen Erschliessung und Ordnung der Welt im Gesetz und ihrer permanenten Deutung durch die Prophetie kennt die jüdische, christliche und muslimische Tradition auch das weisheitlich-pädagogische Bemühen um eine Vereinfachung bzw. Verdichtung komplexer Einsichten in markanten Sätzen und Gebeten, die es Nichttheologen/Nichttheologinnen erlauben, ihre religiösen Erfahrungen und Bedürfnisse in Worte zu fassen. Zu diesen Merksätzen (vgl. auch SKZ 39/1998) gehören das nach den ersten Worten so genannte *Schma Jisrael* und das so genannte Liebesgebot aus dem Heiligkeitsgesetz. Das *Schma Jisrael* umfasst Dtn 6,4–9; 11,13–21 und Num 15,37–41. Es wird bis heute im Judentum beim Morgen- und Abendgebet gesprochen, hat bundeserneuernden Charakter und gilt als Quintessenz des jüdischen Glaubens. Wenn Jesus dem Schriftgelehrten auf die Frage nach der wichtigsten von allen 613 Weisungen (248 Gebote, entsprechend den Gliedern des menschlichen Körpers, und 365 Verbote, entsprechend der Tage des Jahres, nach der Zählung der alten Synagoge) mit der Rezitation dieser Sätze antwortet, greift er auf etwas allseits Bekanntes zurück (Mk 12,28b–34).

Bibel: Schma Jisrael – Höre Israel!
Wohlergehen, zahlreiche Nachkommenschaft und die Gabe des Landes wird im Deuteronomium immer und immer wieder an das Halten der Gesetze *(chuqqot)* und Gebote *(mizwot)* gebunden (6,2f.). Auf der Basis dieser Grundüberzeugung sind die folgenden Sätze zentral. Das erste, was Israel hören (vgl. SKZ 13/1998) soll: «JHWH unser Gott, JHWH ist einer» *(JHWH 'älohenu JHWH 'ächad)*. Das Bekenntnis antizipiert, wie andere perserzeitliche Texte der Bibel, JHWH als König aller Länder und Völker (vgl. Jes 2,11.17; Zef 3,9; Sach 14,9), nach dem damaligen Vorbild des achämenidischen Herrschers. Er ist der einzige Adressat für Gebete und Eide. Daher ist JHWH auch wie der König von einem Vasall zu lieben *(ahav)*, ein *terminus technicus* der Vertragssprache, der bedeutet, dass man ihm Loyalität und Tribut schuldet. «Herz» *(lev;* vgl. 28–29/1999) und «Seele» *(näfäsch)* stehen für das innere Sinne und Trachten und das äussere Wollen und Begehren, also für das ganzheitlich-menschliche Handeln, dessen Qualität durch den dritten Ausdruck, «mit aller Kraft» noch unterstrichen wird. Die folgenden pädagogischen Anweisungen (6,6–9) dienen dem Erfolg des Torastudiums. «Diese Worte» bezieht sich auf das deuteronomische Gesetzeskorpus, wurde an unterschiedlichen Orten und zu verschiedenen Zeiten aber immer wieder neu auf bestimmte Kernaussagen der Tora bezogen, die in mündlicher Lehre wiederholt *(schanan)* und auf die erwähnten Zeichen an Handgelenk, Stirne, Tür und Tor aufgeschrieben wurden, welche im Judentum bis heute als Mesusa («Türpfosten») und Tefillin («Gebetskapsel») bekannt und in Gebrauch sind (vgl. Kasten). Indem auf Mesusa- und Tefillintexten diese methodische Vorschrift selbst nochmals wiederholt wird, ergibt sich eine gleichsam unendliche Schlaufe (wie beim Nonsense-Sprüchlein vom Hohlen Zahn), die sich wie ein *fil rouge* durch die Generationen hindurchschlängelt und sie miteinander verbindet.

Welt: *Repetitio est mater lectionis*
Die Wahrheit dieser Weisheit kennen alle, die Kinder erziehen bzw. unterrichten. Im Rahmen der Vergötzung der Ware zum Fetisch hat die Werbeindustrie sie sich in ganz besonderem Masse zu eigen gemacht. Plakatwände, meistens für überflüssige Luxusgüter, sind an die Stelle der Mesusot an Türen und Toren getreten, T-Shirts und Kleber an die Stelle der Tefillin. Wie Inseln in der kapitalakkumulierenden Werbeflut nehmen sich Plakate aus, die an unkäufliche Werte erinnern. Manchmal werden dafür sogar Bibelsätze bemüht, dann aber nicht selten in sektiererischem Eklektizismus.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Othmar Keel, Zeichen der Verbundenheit. Zur Vorgeschichte und Bedeutung der Forderungen von Deuteronomium 6,8f. und Par., in: P. Casetti/O. Keel/A. Schenker, Mélanges Dominique Barthélemy (OBO 38), Freiburg (CH)/Göttingen 1981, 159–240. – Ein singbares, einfaches «Höre Israel» ist abgedruckt in: Hubertus Halbfas, Religionsbuch für das 5./6. Schuljahr, Düsseldorf 1989, 42.



Zur Herkunft von Mesusa und Tefillin
Der Brauch, Weisungen einer Gottheit auf die Türpfosten zu schreiben, ist für das Alte Ägypten gut bezeugt. Bei Darstellungen des Königs vor einem Tempeleingang beschränkt sich die Inschrift meistens auf die Weisung, den Tempel nur im Zustand der Reinheit zu betreten. Von den Eingängen ägyptischer Tempel aus griechisch-römischer Zeit sind ganze Sündenregister bekannt und Drohungen wie: «Die etwas Böses gegen diesen Tempel sinnen, sollen sich nach Süden und Norden entfernen, denn jeder Gott soll ohne Ärger bleiben in seiner Wohnung und kein Frevler soll in seinem Haus weilen, ohne auf immer und ewig zu vergehen und zu verschwinden.» Auf Tempelpfosteninschriften wird zum Beispiel Unbeschnittenen der Zugang in den Tempel verboten. Nach Flavius Josephus waren auf dem Gelände des herodianischen Tempels in Jerusalem Tafeln angebracht, die Nichtjuden das Betreten des heiligen Bezirkes untersagten. Leider unleserliche Inschriften auf Türpfosten des 8. Jh. v. Chr. aus Kuntilled Adschrud im Negev und ein Tempelmodell mit Wächterpriestern aus Gezer, vielleicht auch die Vorschrift, dass ein Blinder und ein Lahmer nicht in den Tempel hineinkommen sollen (2 Sam 5,8), könnten den Brauch auch für das Alte Israel belegen. Die Sitte, Glückwünsche und Qoranverse an die Hauseingänge zu schreiben, ist für den frühen Islam breit bezeugt. Noch älter sind steinerne Inschriften von samaritanischen Hauseingängen. Das abgebildete Beispiel (Abb. 1) stammt aus dem 7. Jh. Es ist heute in das Minarett der El-Khadr-Moschee von Nablus (Palästina) verbaut. In der von den Samaritanern für heilige Texte verwendeten althebräischen Schrift sind darauf Dekalogteile aus Ex 20,3.7–8.12–17 und Dtn 27,5 zu lesen.

Der Brauch, Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Gottheit auf der Stirn bzw. «zwischen den Augen» zu tragen, ist speziell für den Raum der Levante in der Spätbronze- und Eisenzeit (ca. 1400–600 v. Chr.) gut bezeugt, und zwar vor allem an Frauenfigürchen aus Terrakotta oder Elfenbein. An einem Haarband tragen sie einen Stirnschmuck, der oft nur summarisch als Viereck, manchmal als Rosette, manchmal als Kordelreihe (vgl. Abb. 2: Terrakottafragment aus Samaria, um 700 v. Chr.), nicht selten auch als X gestaltet ist. Letzteres entspricht dem Buchstaben Taw und kann auf die Femininendung, die ursprünglich soviel wie «Besitz von…» bedeutete, gedeutet werden. Herodot hat in Babylon Kultdirnen eines Ischtar-Tempels gesehen, die ein Stirnzeichen trugen, und einige Propheten polemisierten gegen Frauen, die solche Zeichen trugen (Hos 2,4; Jer 3,3). Die Markierung der Zugehörigkeit zu einem auserwählten Kreis durch Zeichen bzw. Bänder an der Stirn war ganz allgemein verbreitet (vgl. 1 Kön 20,31f.; Ez 9,4–6; Offb 7,3ff.). Der Hohepriester Israels schliesslich hatte an purpurner Schnur ein Stirnblatt zu tragen, auf der in Siegelstecherarbeit «Heilig für JHWH» eingeritzt war (Ex 28,36f.; 39,30; Lev 8,9).

THEOLOGIE

Testament und dessen Weiterleben im Neuen Testament galt dem Judengott als einem Gott der Gewalt und der Rache, von dem sich die neue Botschaft Jesu vom Gott der Liebe und der Barmherzigkeit fundamental abgesetzt habe. Die Kirche hat auf diese Herausforderung ausserordentlich hart reagiert. Markion wurde von seinem Bischof exkommuniziert.

1.2. Frauenfeindliche Texte

Es gibt in der Bibel eine grosse Anzahl Texte, die von vielen Menschen, besonders von Frauen, unmöglich als Heilige Schrift akzeptiert werden können. Neben den bereits erwähnten Stellen über die brutale Gewalt an Frauen werden oft Frauengestalten auf dem patriarchalen Hintergrund dargestellt. Ebenso kommt die weibliche Realität im Rahmen der biblischen Schriftsammlung nur sehr ungenügend zur Darstellung.[4]

Als geradezu frauenfeindlich erweist sich der Weisheitslehrer Jesus Sirach aus dem 2. Jh. v. Chr. Ein beachtlicher Teil ist den Frauen gewidmet. Die ideale Frau hat nach ihm den Ehemann zu ehren (26,26), ihm zu gehorchen, ihn zu stützen (36,26) und dafür zu sorgen, dass er in Frieden alt wird. Auf der andern Seite verteufelt er alle Frauen, die sich der Autorität des Familienvaters nicht fügen. Mit der Warnung an den Mann «Liefere dich nicht der Frau aus, sonst tritt sie deine Würde mit Füssen» (9,2) stärkt er die patriarchale Ordnung. Von Jesus Sirach stammt auch der folgenschwere Satz: «Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang und um ihretwillen müssen wir alle sterben» (25,24).

So weigern sich vor allem Frauen, aber nicht nur sie, immer öfter, solche Texte einfach hinzunehmen oder gar als Offenbarung, als Wort Gottes anzuerkennen. Der Protest ist berechtigt und muss zur Sprache kommen dürfen, gerade in der Gemeindearbeit, in Biblekreisen und Frauengruppen. Protest, auch in seiner schärfsten Form, ist eine Weise, die biblischen Texte ernst zu nehmen, mit ihnen zu ringen und sich an ihnen abzuarbeiten.

1.3 Einzeltexte im Vergleich zur Gesamtbotschaft

Es kann hier nicht der Ort sein, um auf diese schwierigen Texte eine befriedigende Antwort zu geben. Folgende Überlegungen wollen aber zeigen, wie man diese Texte dennoch als Gottes Offenbarung hören und lesen kann[5].

Biblische Texte sind immer nur Teiltexte der ganzen Bibel. Den oben zitierten Textbeispielen lassen sich problemlos andere biblische Texte an die Seite stellen, die das Gegenteil oder zumindest eine massive Einschränkung aussagen. Von daher dürfen Einzeltexte nicht verabsolutiert werden. Sie stehen immer im Dialog mit anderen Texten zum gleichen Thema. Als Teiltexte haben sie nur begrenzte Aussagekraft. Ihren Tiefsinn erhalten sie von der Bibel als Ganzes her.

Die so genannten «Gewalttexte» konfrontieren uns mit der Realität der Gewalt und vor allem mit dem Widerspruch, den die Gewalt zur Rede vom «lieben» Gott und zur oberflächlichen Rede von der Erlöstheit der Welt darstellt. Solche Texte der Bibel sind fast ausschliesslich als Texte der Angst und der Ohnmacht entstanden. Sie decken das Gewaltpotential als Realität menschlichen Zusammenlebens auf und schreien nach Veränderung und Umkehr.

Sie zeigen auf provozierende Art die gegenwärtig erlebte Welt als eine Gesellschaft voll Terror und Gewalttaten auf. Daneben aber redet die Bibel unablässig von Gewaltverzicht als einzigem Weg zur Überwindung von Gewalt. Sie fordert die Menschen auf, sich radikal zu ändern und der Feindschaft ein Ende zu setzen. Sie kündet das Kommen des Gottesreiches, der Gerechtigkeit und des Friedens an.

Solche «Anti-Gewalt-Texte» finden sich nicht nur im Neuen Testament, sondern sind ebenso zahlreich im Alten Testament. Deshalb ist es notwendig, die Bilder vom gewalttätigen Gott in den Gesamt-Horizont der biblischen Gottesrede vom friedensstiftenden, barmherzigen und gütigen Gott zu stellen.

2. Der fundamentalistische Umgang mit der Bibel

Es sind nicht nur die schwierigen Texte in der Bibel, die zu Widerspruch reizen. Das zum Teil weit verbreitete Schriftverständnis, die Inspiration der Bibel als Wortinspiration, bringt gerade viele in Schwierigkeiten. Demnach sind die biblischen Texte buchstäblich zu verstehen, und sie sind dann auch in der buchstäblichen Bedeutung als wahr und richtig zu betrachten. Alle Worte der Bibel sind inspiriert, sowohl diejenigen, die etwas über den Glauben und das christliche Leben sagen, als auch diejenigen, die über bestimmte Ereignisse berichten oder die sich über Dinge äussern, die heute dem Bereich der Naturwissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften zugerechnet werden. Nach diesem Verständnis ist die Bibel das Wort Gottes schlechthin. Dies wird übrigens noch deutlich, wenn in der Liturgie nach der Lektüre eines biblischen Textes gesagt wird: «Wort Gottes». Die Bibel ist daher nicht eine Wiedergabe von Offenbarung oder ein Bericht über Offenbarung, sondern diese Offenbarung selbst. Sie verpflichtet und bindet unmittelbar und hat göttliche Autorität: Sie wird zu einem mirakulösen, göttlichen Buch.

Dieses wörtliche Verständnis wirkt sich besonders auch auf einer volkstümlichen Ebene aus, wo die Bibelworte wie ein Orakel verstanden werden. Wir kennen all jene Verfahren, bei denen zuerst gebetet, dann mit geschlossenen Augen die Bibel geöffnet und auf eine bestimmte Stelle hin gezeigt

[4] Vgl. M.-Th. Wacker, Gefährliche Erinnerungen. Feministische Blicke auf die hebräische Bibel, in: dies. (Hrsg.), Theologie feministisch. Disziplinen – Schwerpunkte – Richtungen, Düsseldorf 1988, 14–58; L. Schottroff/S. Schroer/M.-Th. Wacker, Feministische Exegese, Darmstadt 1995, 83–172.

[5] Wie die Exegeten mit dem Problem der Gewalt umgehen, hat N. Lohfink gut zusammengestellt: «Gewalt» als Thema alttestamentlicher Forschung, in: ders. (Hrsg.), Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament, Freiburg i. Br. 1983, 15–50.

wird, die dann als Gottes Wort für eine bestimmte Situation Geltung hat. Ein solches buchstäbliches Verständnis der Schrift verrät eine Konsum-Mentalität, in der man auf zufällige Weise fertige Antworten zu schwierigen existenziellen und theologischen Fragen gibt.

Sehr fragwürdig ist auch die in kirchlichen Texten noch häufig verwendete Methode, die Bibel als Beweistexte für bestimmte Lehren heranzuziehen. Die Bibel spielt in diesem Falle die Rolle eines Beweisreservoirs oder eines ersten Prinzips. Die Bücher der Bibel werden zu einer Quelle von Beweistexten, die oft genug völlig unabhängig vom Kontext, in dem sie in der Bibel erscheinen, als Beweise zitiert werden, um Dogmen, Prinzipien und etablierte kirchliche Institutionen zu legitimieren. Wer so argumentiert, setzt voraus, dass die die Bibel ewige Wahrheiten und zeitlose Prinzipien offenbart und dass daher Bibelstellen jederzeit herangezogen werden können, um die Interessen der Kirche, sei es auf der Ebene der Moral, der Lehre oder des Institutionellen, zu bestärken und zu rechtfertigen.

Ein krasses Beispiel für eine solche Argumentation finden wir zum Beispiel bei den Stellungnahmen gegen die Frauenordination. Dabei wird etwa so gegen das Frauenpriestertum argumentiert: Jesus hätte ohne weiteres Frauen weihen können, wenn er nur gewollt hätte. Wenn er dies aber nicht getan hat, dann sei dies ein klares Indiz dafür, dass die Schrift gegen die Ordination der Frau sei. Diese Argumentation scheint völlig logisch zu sein. Es wird aber vergessen, dass die neutestamentliche Wissenschaft auch bewiesen hat, dass Jesus überhaupt niemanden in jenem Sinne zum Priester geweiht hat, in dem wir die Ordination heute verstehen.

In all diesen Beispielen gilt die Bibel als wörtlich inspiriert. Sie ist die unmittelbare Offenbarung Gottes. Sie offenbart daher nicht nur religiöse, sondern auch wissenschaftliche Wahrheiten. Sie gibt uns unfehlbare Antworten auf unsere Fragen, zeitlose Prinzipien für unser Handeln und dogmatische Richtlinien für unsere theologische Reflexion. Als Vertreter der institutionalisierten Kirchen betrachten sich Hierarchie und Theologie als die Hüter der Schrift und der Offenbarung, um Gläubige vor dem zu schützen, was sie als Irrtum betrachten. Wer allein auf dieses wörtliche Schriftverständnis abstellt, wird besonders mit den schwierigen Texten, die wir oben erwähnt haben, grosse Mühe haben.

Erfreulicherweise nimmt das neue Dokument der päpstlichen Bibelkommission «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» von 1993 klaren Abstand vom fundamentalistischen Umgang mit der Bibel. Bei aller Anerkennung der an sich löblichen Motiven seiner Propagatoren wird diese Interpretation als unangemessen, ja sogar als gefährlich beurteilt bzw. verurteilt[6].

3. Der Umgang mit der Bibel in der Verkündigung

Neben den zweifellos schwierigen Texten, die im Alten und Neuen Testament immer wieder auftauchen, verpassen aber viele Seelsorgerinnen und Seelsorger die Chance, die unzähligen aktuellen Erzählungen, Geschichten und vor allem auch zeitkritischen Texte der Bibel in die Verkündigung aufzunehmen. Dazu hat Othmar Keel in seinem Buch: «Die Bibel mischt sich ein» hingewiesen[7].

Viele Predigten bewegen sich in einem innerkirchlichen, eher vagen Vokabular, benützen Wörter und behandeln Probleme, die im Alltag keine grosse Rolle spielen, und versuchen, in sich abgerundete, schöne Gedanken in schöner Sprache zu formulieren. Ein stärkeres Engagement spürt man dabei nur, wenn es um eigene Veranstaltungen, Gottesdienstbesuch, Zuspätkommen, kräftiges Mitsingen, handelt. Die Predigt soll nicht stören, sie soll gefallen. Man gibt sich wenig Mühe, die biblische Vielfalt auch in die Predigt einzuarbeiten, besonders werden meistens die alttestamentlichen Texte stiefmütterlich behandelt. Die offizielle Leseordnung sieht zwar besonders alttestamentliche Texte vor, aber im Verhältnis zu den neutestamentlichen sind es wenige, ungefähr ein Drittel alttestamentliche zu zwei Dritteln neutestamentlichen, und dies, obwohl das Neue Testament umfangmässig nur etwa ein Viertel der Gesamtbibel ausmacht. Die drei Viertel Altes Testament werden also auf ein Drittel des offiziellen liturgischen Lesestoffes reduziert. Aber die praktische Reduktion des Alten Testaments ist mancherorts noch viel radikaler als die theoretische der Leseordnung. In manchen Gottesdiensten wird die alttestamentliche Lesung einfach weggelassen, und wenn sie gelesen wird, dann wird kaum je darüber gepredigt. Der offizielle kirchliche Glaube, dass das Alte Testament ebenso inspiriert und Wort Gottes sei wie das Neue Testament, wird in keiner Weise ernst genommen. Er ist vielerorts ein reines Lippenbekenntnis ohne praktische Konsequenzen und ohne praktische Wirkung.

Es ist eigentlich sehr schade, dass die Predigerinnen und Prediger den reichen Schatz, wie er im Alten und Neuen Testament enthalten ist, vernachlässigen. Besonders die Prophetentexte, die damalige öffentliche und sündhafte Zustände geisselten, wären geeignet, auch zu ähnlichen Missbräuchen in unserer Zeit Stellung zu beziehen. Die Predigt verpflichtet, sie darf nicht nur die einzelnen Personen ansprechen, sondern muss auch den öffentlichen Bereich tangieren. Die Meidung des öffentlichen Bereichs bedeutet notwendig eine Verharmlosung der Situation. Solange der öffentliche Bereich ausgeklammert wird, entsteht unweigerlich der Eindruck, grundsätzlich sei alles in Ordnung. Sünde gebe es nur als einzelne Abweichungen einzelner Menschen, zu denen sich Kirchgänger in der Regel nicht zu zählen brauchen.

[6] Der Gesamttext der Verlautbarung ist erschienen in der Reihe «Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls», Nr. 115: Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Er kann bestellt werden beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-53113 Bonn; vgl. auch in: Bibel und Kirche 49 (1994) 173–213.

[7] O. Keel, Die Bibel mischt sich ein. Predigten und «Worte zum Sonntag», Zürich/Einsiedeln/Köln 1984.

Gerade wenn es um brennende gesellschaftspolitische Fragen geht wie Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Asylantenfrage, Eintreten für die Armen, ist die Bibel, sowohl das Alte wie das Neue Testament, geeignet, die Menschen für diese Anliegen zu sensibilisieren. Die Bibel kann den Seelsorgerinnen und Seelsorgern nicht nur auf oft übersehene Themen bringen. Der explizite und bewusste Rückbezug kann den Predigern und den Predigerinnen helfen, bei ihrem Geschäft eine häufige äussere und eine ebenso häufige innere Klippe zu überwinden.

Erfreulicherweise beziehen sich die exegetisch-homiletischen Impulse, die gegenwärtig für alle drei Lesejahre in der SKZ veröffentlicht werden, auf die alttestamentlichen Lesungen. Thomas Staubli kommentiert die Texte, indem er sich am Lektüredreieck «Bibel – Kirche – Welt» der lateinamerikanischen Basisgruppen orientiert. Die Kurzkommentare erörtern die Thematik textlich und bildlich und situieren sie innerhalb der altorientalischen Lebenswelt. Dazu liefern die Erörterungen Impulse und Anregungen zu je eigener Aktualisierung.

4. Die Aufgabe der Bibelwissenschaft

Abschliessend möchte ich noch etwas zum Stellenwert der Exegese an unseren Hochschulen hinzufügen. Mir scheint es heute wichtig, dass die Exegese sich bemüht, eine Brücke zu schlagen zwischen der historisch-kritischen Methode, den neueren Methoden, wie sie im Dokument der päpstlichen Bibelkommission aufgenommen worden sind, und den Problemen unserer Zeit. Elisabeth Schüssler Fiorenza hat in «Brot statt Steine» darauf besonders hingewiesen[8].

Soll die Bibel als historisches und kanonisches Buch mehr Einfluss auf das Leben der Kirche heute gewinnen, dann darf die Bibelauslegung sich nicht nur darauf beschränken, das zu erarbeiten, was der Autor ursprünglich gemeint und der Text bedeutet hat. Sie muss auch kritisch zeigen, welche theologische Bedeutung der Text in unserer Situation hat.

Es ist fatal, wenn die Bibelauslegung es im Allgemeinen ihren Studierenden überlässt, einen Weg zu finden, die Kluft zwischen dem, was sie an historisch-kritischer Exegese gelernt haben, und ihrer späteren Aufgabe als Seelsorgerinnen und Seelsorger zu überbrücken. Es ist für sie eine Überforderung, wenn von ihnen erwartet wird, dass sie zu vermitteln wissen zwischen einer wertneutralen, rein geschichtswissenschaftlich vorgehenden Exegese und der Tatsache, dass die Kirche die Bibel als ihre sie bindende Heilige Schrift betrachtet, zwischen dem, was die Bibel in ihrer Entstehungszeit bedeutet hat, und dem, was sie heute bedeutet. Es ist deshalb von grosser Tragweite, dass dass Dokument der päpstlichen Bibelkommission auch die kontextuellen Zugänge zur Heiligen Schrift berücksichtigt (Zugang zur Bibel im Umfeld von Befreiung/Feministischer Zugang).

Diese Art von Bibelauslegung, die die Situation und die theologische Antwort auf die entsprechenden Probleme aus den Schrifttexten zieht, kann so die Vergangenheit und die Gegenwart in eine fruchtbare Spannung zueinander bringen. Beides, sowohl ein sachgerechtes Verstehen der Bibel als auch ihre kritische Beurteilung ist notwendig, um die befreienden Traditionen der Bibel freizusetzen, so dass sie ihre Bedeutung für christliche Gemeinden heute entfalten können.

So gesehen wird die Bibel nicht mehr als ein Konglomerat von Lehraussagen und dogmatischen Beweisen und auch nicht als ein historisch-faktisches Protokoll von Ereignissen, sondern als das Modell christlichen Glaubens und Lebens verstanden.

Walter Bühlmann

[8] E. Schüssler Fiorenza, Brot statt Steine, Freiburg i. Br. 1988, 71–84.

ZUM «FRANZÖSISCHEN PSALTER»

BERICHT

Erstmals in ihrer über drei Jahrzehnte währenden Geschichte fanden sich die katholische «Conférence Européenne des Associations de Musique d'Eglise» (CEDAME) und die Europäische Konferenz für Evangelische Kirchenmusik (EKEK/CEMEP) zu einer ökumenischen Ländertagung zusammen. Mit über 100 Teilnehmenden waren die führenden Verbände der Chor- und Kirchenmusikverbände sowie der kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten Europas vom 21.–25. September 2000 in Nîmes (Südafrika) zu Gast. Auf geschichtsträchtigem Boden wurden Entstehung, Wirkungsgeschichte und Aktualität des «Psautier Français» (Genfer- oder Hugenotten-Psalter) in Referaten, Orgel- und Chorkonzerten, Gottesdiensten und Exkursionen (Tour de Constance, Musée du Désert) lebendig vermittelt.

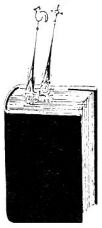
Neue Musik – Neue Kunst

Vor drei Jahren hat sich in der Schweiz, im Rahmen des IV. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik, eine Ökumenische Studienwoche mit «Neuer Musik in der Kirche» befasst. Die Referate dieser Studienwoche sind unlängst als Broschüre erschienen.[1] Durchgeführt wurde dieser Kongress in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen St. Lukas-Gesellschaft; ihre Beiträge sind in der Broschüre «Kunst und Kirche» dokumentiert.[2]

Redaktion

[1] Neue Musik in der Kirche. IV. Internationaler Kongress für Kirchenmusik 1997 in der Kartause Ittingen, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1999.

[2] Kunst und Kirche. Symposion '97 der Schweizerischen St. Lukas-Gesellschaft in Kappel am Albis, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1998.



Je mehr die Selbstverständlichkeit des christlichen Glaubens zerbröckelt, desto grösser ist das Bedürfnis nach Klarheit. Die rasanten gesellschaftlichen Veränderungen im 20. Jahrhundert haben darum die theologische Besinnung auf das Entscheidende immer neu herausgefordert. Am Anfang steht Adolf von Harnacks «Wesen des Christentums» (1900). 100 Jahre später hat jetzt Mariano Delgado, Kirchengeschichtler in Fribourg, ein Buch herausgegeben, das «das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert» kritisch würdigt und bilanziert.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

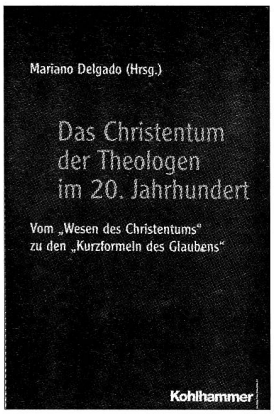
Unterschiedliche Deutung

Jan-Heiner Tück

Die leitende Frage ist, welche Gestalten der deutschsprachigen Theologie sich mit dem «Wesen des Christentums» der Auslegung des «Credo» oder mit «Kurzformeln des Glaubens» explizit und theologisch wirkmächtig beschäftigt haben. 21 Gestalten wurden ausgewählt und von kompetenten Theologen beider Konfessionen porträtiert, darunter A. von Harnack, E. Troeltsch, R. Guardini, K. Barth, H. U. von Balthasar, W. Pannenberg, H. Küng, J. Ratzinger, D. Bonhoeffer, K. Rahner, D. Sölle und J. B. Metz. Da es unmöglich ist, auf alle diese Gestalten einzugehen, möchte ich drei exemplarisch herausgreifen.

Die erste ist der katholische Religionsphilosoph Romano Guardini. Sein Buch «Das Wesen des Christentums» versteht sich als Ergänzung zu seinem Hauptwerk «Der Herr», das in eindringlichen Meditationen die Person Jesu aus den Schriften des Neuen Testamentes nahezubringen sucht. Guardini geht es um das Unterscheidende des Christlichen. Demnach ist Gott keine absolute Idee, die für die gläubige Existenz folgenlos bliebe, sondern der, der uns in und durch Jesus in die Nachfolge ruft. Durchgängig versucht Guardini, den Menschen Jesus und den Christus des Glaubens zusammenzuschauen. Dadurch gelingt es ihm, die Gestalt Jesu im Gegensatz zur Welt – und das heisst auch im Gegensatz zur aufkeimenden NS-Ideologie – zu profilieren. Allerdings entkoppelt er die Gestalt Jesu vom Judentum und halbiert die Bibel auf das Neue Testament. Dadurch entstehen, wie Thomas Ruster zeigen kann, folgenreiche Einseitigkeiten. Unbeschadet dieser Schwäche liegt die unverwelkte Aktualität Guardinis darin, seine Leser zu einer persönlichen Christusbegegnung hinzuführen.

Andere Akzente setzt die Auslegung des Credo bei Wolfhart Pannenberg. Ursprünglich aus einem achristlichen Umfeld stammend, besteht sein Anliegen darin, den Glauben vor dem Forum der neuzeitlichen Vernunft zu rechtfertigen. Sein Denk- und Sprachstil ist daher wissenschaftlich-argumentativ. Der Schöpfungsgedanke wird im Dialog mit der Naturwissenschaften entwickelt, der Glaube an Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit anthropologisch ausgewiesen. Pannenbergs Grundgedanke ist, dass sich in der Auferweckung Jesu das Ende der Geschichte bereits vorweg ereignet hat und die Liebe Gottes seither in der unversöhnten Welt gegenwärtig ist. Christlicher Glaube wird vor daher als Hypothese verstanden, die einer universalen Sinnzusammenhang der Geschichte behauptet. Die Verifikation dieser Hypothese steht noch aus, sie wird am Ende durch Gott selbst erfolgen müssen. Pannenbergs Theologie geht – wie Kurt Koch überzeugend herausstellt – einen dritten Weg jenseits von fundamentalistischer Versuchung und säkularistischer Anpassung.



Eine eher unkonventionelle Art, den Glauben zur Sprache zu bringen, liegt bei Dorothee Sölle vor. Ihr geht es vor allem um den gesellschaftlichen Sprengstoff des Glaubens. Sie entlarvt unheilige Allianzen von Kirche und Macht, solidarisiert sich mit den Opfern politischer Unrechtssysteme, kämpft für die Frauen in einer patriarchal dominierten Welt. Dieses vielfältige Engagement artikuliert sich – neben dem theologischen Argument – auch in Gedichten und Erzählungen. Sölles umstrittenes «Credo», das im Kontext des Politischen Nachtgebets in Köln entstanden ist und von Hedwig Meyer-Wilmes als Kurzformel des Glaubens gedeutet wird, nimmt Abschied vom allmächtigen Gott und kritisiert eine bürgerliche Privatreligion, die praktisch folgenlos bleibt.

Schon diese drei Gestalten zeigen, wie unterschiedlich christlicher Glaube gedeutet werden kann. Erst recht dokumentiert der ganze Band die beeindruckende Polyphonie theologischer Positionen im 20. Jahrhundert. Diese beziehen sich ausnahmslos auf das eine Grundmotiv, dass Gott uns in Jesus Christus sein liebendes Antlitz gezeigt hat. Wenn das Christentum auch in Zukunft seine befreiende Kraft entfalten will, wird es sich auf dieses Grundmotiv immer neu besinnen müssen.

Mariano Delgado: Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2000, 256 Seiten, Fr. 37.–.

Jan-Heiner Tück ist wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und zugleich Mitarbeiter am Ökumenischen Institut Luzern.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Trotz vielen Ängsten – «Fürchtet euch nicht»: Zum Tag der Völker – Ausländersonntag am 12. November 2000

Zu Beginn des Monats November haben Allerheiligen und Allerseelen in der katholischen Kirche einen hohen Stellenwert. Und am Ende des Monats setzen das Christkönigsfest und in der Mehrzahl der Jahre der Erste Adventssonntag besondere Akzente. Dazwischen steht der Tag der Völker, der Ausländersonntag, in diesem Jahr unter dem Motto: «Fürchtet euch nicht».

So manches Ereignis der letzten Monate hat bei vielen Menschen, auch bei tief gläubigen Christen, Besorgnisse, ja Ängste ausgelöst. Es scheint, dass Unglücksfälle und Verbrechen sich in der jünsten Vergangenheit stark gehäuft haben. Umbrüche in der Wirtschaft, Polarisierungen in der Politik und in der Gesellschaft ganz allgemein tragen ihrerseits zu einer Verunsicherung bei.

Viel Fremdes macht Angst

Was man nicht kennt, wird gemieden. Neue Produkte auf dem Markt können sich nur durchsetzen, wenn mit viel Geld gezielte Werbung betrieben wird. Was aber, wenn das Unbekannte, das Fremde plötzlich da ist, in der Wohnung, im Haus nebenan, neben den eigenen Kindern in der Schule, auf dem Spielplatz, auf dem Weg zur Arbeit oder gar am Arbeitsplatz selber? Unsicherheit, ja Ängste sind vielfach die Folge; es entsteht eine eigentliche Abwehrhaltung, rein menschlich verständlich.

Die Kehrseite der Medaille sehen

Im «Wort der Schweizer Bischöfe» zum diesjährigen Tag der Völker, verfasst vom Bischöflichen Delegierten für Migration, Mgr. Norbert Brunner, wird an das 28. Kapitel im Matthäusevangelium erinnert. Dort heisst es zweimal deutlich: «Fürchtet euch nicht». Nicht nur das; in diesen letzten Zeilen erinnert der Evangelist an den konkreten Auftrag des auferstandenen Christus, seine Botschaft zu verkünden. Es ist jene frohe Botschaft all dessen, was Jesus für die Menschheit von damals und in gleicher Weise für die heutige Generation erwirkt hat, seine nie zurückgenommene Verheissung. Christus hat nämlich, wie es in diesem Bischofswort heisst, «die ganze Schöpfung endgültig und unwiderbringlich in die volle Liebesgemeinschaft mit dem Schöpfergott zurückgeführt». Und zu dieser Schöpfung gehören auch all die Fremden, die unter uns leben, die fremdsprachigen Mitmenschen, die mit vielem Unbekannten uns umgeben. Sie zu akzeptieren, so zu nehmen, wie sie sind, ist der Auftrag Jesu Christi an uns. Es geht darum, die Medaille zu wenden, Ängste zu überwinden und die positiven Werte zu sehen, die Fremde in sich verkörpern. *migratio*

Jubiläum der katechetisch Tätigen

Die Kleruskongregation informiert die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in einem besonderen Schreiben über das Jubiläum der Katecheten/Katechetinnen und Religionslehrer/Religionslehrerinnen vom 9. bis 10. Dezember in Rom im Rahmen des Jubiläumsjahres 2000. Auch die Katecheten/Katechetinnen und Religionslehrer/Religionslehrerinnen in der Schweiz sind eingeladen!

Anmeldeformulare für das Jubiläum der Katecheten/Katechetinnen und Religionslehrer/Religionslehrerinnen in Rom sind beim Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz (Av. du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Tel. 026 - 322 47 94, Fax 026 -322 49 93, E-Mail sbk-ces@gmx.ch) erhältlich.

Gedenktag für Opfer des Strassenverkehrs am 19. November 2000

Das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) entspricht dem Gesuch der Schweizerischen Vereinigung für Familien der Strassenopfer (VFS), die an den Internationalen Gedenktag für Opfer des Strassenverkehrs am 19. November 2000 erinnert, der von der Fédération Européenne des Victimes de la Route (FEVR) gefördert wird.

Im Zentrum des Gedenktags stehen die Trauer um die Toten und damit auch die Sensibilisierung der Lebenden für eine Katastrophe, die wir langsam begreifen: «In der Schweiz wurden in den Nachkriegsjahren etwa 50 000 Menschen getötet, so viele, wie derzeit etwa jedes Jahr in der Europäischen Union, wo es in den letzten 50 Jahren etwa 2,5 Mio. Menschen gewesen sein dürften…». Die Vereinigung für Familien der Strassenopfer stellt eine Handreichung an interessierte Seelsorger/Seelsorgerinnen für diesen «Gedenktag für Opfer des Strassenverkehrs» zur Verfügung. Diese Handreichung kann beim Sekretariat der SBK bezogen werden (Av. du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Tel. 026 - 322 47 94, Fax 026 - 322 49 93, E-Mail sbk-ces@gmx.ch). *Sekretariat der SBK*

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Dulliker Tagung: «Movimenti»

Dem Gespräch zwischen Pfarrei-Seelsorgern/Seelsorgerinnen und den neuen katholischen Bewegungen (wie z. B. Fokolar, Schönstatt, Charismatische Erneuerung u. a.) ist die nächste Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge am Montag, 6. November 2000 (9.30–16.30 Uhr) gewidmet. Ziel: Sich gegenseitig besser kennen lernen, Ängste und Wünsche einander sagen können. Auskunft und Anmeldung im Franziskushaus Dulliken, Telefon 062 - 295 20 21.

Weihbischof *Martin Gächter*

BISTUM BASEL

Sitzung des Seelsorgerates

Am 3./4. November 2000 wird im Centre St-François in Delémont die 9. Sitzung der 8. Amtsperiode des Diözesanen Seelsorgerates stattfinden. Schwerpunktthemen sind Schwangerschaftsabbruch und Umfrage «Welche Stellung soll der Diözesane Seelsorgerat im Bistum haben?». *Pastoralamt*

Ernennungen

Hansjörg Frick als Spital- und Gefängnisseelsorger in der Bistumsregion des Kantons Schaffhausen per 8. Oktober 2000;
Karl Graf als Gemeindeleiter in Zollikofen (BE) per 22. Oktober 2000;
Robert Weinbuch als Gemeindeleiter in Zufikon (AG) per 22. Oktober 2000.

Eine bischöfliche Missio canonica haben erhalten:

Barbara Huster-Bloch als Pastoralassistentin in Windisch (AG);
Franz Zemp als Jugendseelsorger an der ASKJA in Luzern;
Karl-Heinz Scholz als Pastoralassistent in Breitenbach (SO);
Peter Zürn als Erwachsenenbildner in der Bistumsregion des Kantons Aargau;
Andrzej Chmielak als priesterlicher Mitarbeiter in Untersiggenthal (AG);
Martin Walter als Pastoralassistent in Baar (ZG);
Sylvester Kwiatkowski als Vikar in Niederbuchsiten (SO).

Ausschreibungen

Die auf August 2001 vakant werdende Pfarrstelle *Lunkhofen* (AG) wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Ettingen* (BL) wird nochmals für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Neubesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte melden sich bitte bis zum 23. November 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Arnold Huwyler, Altersseelsorger in Luzern

Am 6. Oktober 2000 starb in Luzern Pfarrer Arnold Huwyler. Am 24. Dezember 1912 geboren empfing der Verstorbene 1938 die Priesterweihe. Er wirkte als Pfarrhelfer in Baar (1938–1939) und als Vikar in Schüpfheim (1939–1943). Von 1943–1946 widmete er sich dem Weiterstudium in Freiburg, wo er zum Dr. phil. promovierte. Von 1946–1950 war er Arbeiterseelsorger in Emmenbrücke und wirkte danach als Pfarrer in St. Karl (1950–1956) und St. Paul (1956–1974) in Luzern. Seit 1974 wirkte er als Altersseelsorger in der Stadt Luzern. Am 12. Oktober 2000 wurde er auf dem Priesterfriedhof St. Leodegar beerdigt.

BISTUM SITTEN

Botschaft des Bischofs von Sitten

«Mit besonderer Sorge jedoch wissen wir uns im Gebete und in der Fürbitte zu Gott und der Mutter Gottes Maria verbunden mit allen, die heute Morgen und in den letzten Tagen von den Unwettern betroffen sind: mit den Brüdern und Schwestern von Gondo und Simplon-Dorf und so vieler anderer Dörfer bei uns und anderswo, die wirklich dramatische Stunden zwischen Bangen und Hoffen, zwischen Angst und Zuversicht durchleben.»

Mit diesen Worten habe ich heute Morgen alle Gläubigen in der Kathedrale zum Gebete für alle von der Unwetterkatastrophe Betroffenen eingeladen. In der Zwischenzeit hat sich die Lage vor allem im Oberwallis noch verschlechtert. Die Niederschläge gehen weiter; viele Dörfer sind von Erdrutschen und Steinschlag bedroht; fast alle Verkehrswege sind unterbrochen oder kaum befahrbar.

In dieser bitteren Situation möchte ich alle Brüder und Schwestern meines Gebetes und

BISTUM SITTEN

Bischöfliche Dienste im Jahr 2001

Februar			
4.	Vétroz	PB F	Mgr. N. Brunner
10.	Arbaz	PB F	Mgr. N. Brunner
11.	Ayent	PB F	Mgr. N. Brunner
17.	Grimisuat	PB F	Mgr. N. Brunner
18.	Savièse	PB F	Mgr. N. Brunner
24.	Grône	F	GV B. Broccard
März			
3.	Martigny-Combe	F	BD R. Mayoraz
4.	Martigny-Bourg	F	BD R. Mayoraz
10.	Saillon	PB F	Mgr. N. Brunner
	Ems	F	GV J. Zimmermann
	St-Léonard	F	BD R. Mayoraz
11.	Saxon	PB F	Mgr. N. Brunner
	Ergisch	F	GV J. Zimmermann
17.	Isérables	PB F	Mgr. N. Brunner
	Varen	F	GV J. Zimmermann
	La Castalie, Monthey	F	BD R. Mayoraz
18.	Salgesch	F	GV J. Zimmermann
19.	Fully	PB F	Mgr. N. Brunner
	Turtmann	F	GV J. Zimmermann
24.	Leytron	PB F	Mgr. N. Brunner
	Gampel	F	GV J. Zimmermann
	Montana-Station	F	BD R. Mayoraz
25.	Riddes	PB F	Mgr. N. Brunner
	Erschmatt – Niedergampel	F	GV J. Zimmermann
	Lens	F	BD R. Mayoraz
31.	Veysonnaz	PB F	Mgr. N. Brunner
	Susten	F	GV J. Zimmermann
	Montana-Village – Chermignon	F	BD R. Mayoraz
April			
1.	Nendaz	PB F	Mgr. N. Brunner
	Leuk-Stadt	F	GV J. Zimmermann
	St-Maurice-de-Laques – Venthône	F	BD R. Mayoraz
7.	Salins – Les Agettes	PB F	Mgr. N. Brunner
8.	Raron-Steg	F	Mgr. N. Brunner
	Muraz – Collombey	F	GV B. Broccard
21.	Eischoll	F	Mgr. N. Brunner
22.	Unterbäch – Bürchen	F	Mgr. N. Brunner
28.	Saas-Balen – Saas-Grund	F	Mgr. N. Brunner
	Vollèges	F	GV B. Broccard
	Orsières	F	BD R. Mayoraz
29.	Saas-Almagell	F	Mgr. N. Brunner
	Bagnes	F	GV B. Broccard
Mai			
5.	Lavey-Morcles	F	Mgr. J. Roduit
6.	Visp	F	GV J. Zimmermann
	Bex	F	Mgr. J. Roduit
12.	Saas-Fee	F	Mgr. N. Brunner
	Agarn	F	GV J. Zimmermann
	Chalais – Vercorin	F	GV B. Broccard
13.	Guttet-Feschel	F	GV J. Zimmermann
	Granges	F	GV B. Broccard

meines Mitleidens versichern. Gerne würde ich sie besuchen, um ihnen persönlich Mut und Zuversicht aussprechen zu können. Ich werde mit meinen engsten Mitarbeitern beraten, wie wir unseren Beitrag als kirchliche Gemeinschaft zur Besserung leisten können. Ich vertraue ganz auf die Hilfe und Unterstützung, welche die zivilen und militärischen Stellen unter Einsatz aller Mittel zur Verfügung stellen. Ich danke allen Männern und Frauen, welche im Dienste an den geschädigten Mitmenschen rund um die Uhr im Einsatz sind. Vor allem aber bitte ich alle, in diesen dramatischen Stunden die grosszügige Solidarität, die unser Volk auszeichnet, nicht zu vergessen.
Gott segne unser Land und alle Menschen in ihm. + *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

Solidarisch mit den Opfern der Unwetter-Katastrophe

Wir haben alle noch die schrecklichen Bilder vor Augen, die uns das Ausmass der Unwetter-Katastrophe der vergangenen Tage so richtig gezeigt haben. Wir sind besonders im Gebet verbunden mit allen Familien, die liebe Angehörige in diesem Unwetter verloren haben. In echter Solidarität und nach unseren Möglichkeiten sind wir heute aufgerufen, konkrete Hilfe zu leisten.
Ich lade deshalb alle Priester und Gläubigen ein, am *Gedächtnisgottesdienst* für die Opfer der Unwetter-Katastrophe teilzunehmen, den ich am *Sonntag, 12. November 2000, um 15.00 Uhr in der Pfarrkirche von Brig* feiern werde.
Gleichzeitig lade ich alle Gläubigen des Bistums Sitten und der Gebietsabtei St-Maurice ein, grosszügig auf das Kirchenopfer vom Wochenende, 11./12. November 2000, zugunsten der Opfer der Katastrophe zu antworten. Dieses Opfer soll vor allem all jenen Menschen und Familien zugute kommen, die nicht in den Genuss von Hilfswerken (Glückskette usw.) kommen können. Wie bei der Katastrophe von 1993 werden wir die Beiträge mit der «Glückskette» und dem Hilfswerk «Oberwallis hilft Oberwallis» absprechen und eng mit diesen Hilfswerken zusammenarbeiten.
Die Ereignisse der vergangenen Tage, die spontane und selbstverständliche Hilfe auf allen Stufen und über alle Grenzen hinweg haben die Grosszügigkeit unseres Volkes einmal mehr in jener Stunde ausgezeichnet, als es in Not war.
Ich danke Euch allen, für allen Einsatz, den ihr bereits geleistet habt, und ich danke Euch für Eure Grosszügigkeit beim Kirchenopfer vom 11./12. November 2000.
+ *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

19.	Mund	F	Mgr. N. Brunner
20.	Lötschental – Niedergesteln	F	Mgr. N. Brunner
23.	Champéry – Val d'Illiez	F	BD R. Mayoraz
24.	Troistorrents	F	BD R. Mayoraz
26.	Villars	F	Mgr. J. Roduit
27.	Noës	F	BD R. Mayoraz
	Aigle – Roche – Ollon	F	Mgr. J. Roduit
Juni			
2.	Bramois – Sion, St-Guérin	F	Mgr. N. Brunner
	Naters	F	GV J. Zimmermann
	Chippis – Sierre, Ste Croix	F	BD R. Mayoraz
	Monthey – Choëx	F	GV B. Broccard
3.	Sion, Cathédrale-Sacré Cœur	F	Mgr. N. Brunner
	Brig – Glis	F	GV J. Zimmermann
	Sierre, Ste Catherine – Miège – Veyras	F	BD R. Mayoraz
	Monthey – Choëx	F	GV B. Broccard
16.	Port-Valais	F	BD R. Mayoraz
17.	Zermatt	F	GV J. Zimmermann
	Vouvry – Vionnaz	F	BD R. Mayoraz
November			
11.	Ausserberg	F	Mgr. N. Brunner
17.	Erde	PB F	Mgr. N. Brunner
	Charrat	F	BD R. Mayoraz
18.	Plan-Conthey-St-Séverin	PB F	Mgr. N. Brunner
24.	Ardon	PB F	Mgr. N. Brunner
25.	Chamoson – St-Piere-de-Clages	PB F	Mgr. N. Brunner
	Anniviers	F	BD R. Mayoraz
Dezember			
1.	Martigny-Ville	F	BD R. Mayoraz
2.	Martigny-Ville	F	BD R. Mayoraz

F = Firmung PB = Pastoralbesuch

HINWEIS

EINFÜHRUNG IN GEISTLICHE BEGLEITUNG

Menschen, die heute ihren ureigenen Weg mit Gott bewusst suchen und gehen möchten, fühlen sich sehr oft sich selbst überlassen. Was sie brauchen, ist der wieder neu aktuell gewordene Dienst der *Geistlichen Begleitung* – eine persönliche Herausforderung und Chance für alle, die sich in der Pastoral engagieren. Um dem wachsenden Bedürfnis zu entsprechen, wird auch im Jahr 2001 wieder ein vierteiliger Einführungskurs in Geistliche Begleitung angeboten. Eingeladen sind Frauen und Männer, Laien, Ordensleute und Priester, die ihre Begleitungsarbeit reflektieren oder sich neu in diese Aufgabe hineingeben möchten: in Pfarreien (Einzelseelsorge, Exerzitien im Alltag), in Ordensgemeinschaften, in der Jugendseelsorge, in Kliniken und Heimen.

Die *Kursleitung* hat Werner Brunner-Birri, Seelsorger, Geistlicher Begleiter mit langjähriger Erfahrung in Einzel- und Gruppenbegleitung, Supervisor für Geistliche Begleitung, Gemeindeberater und Supervisor BSO, inne. Der Kurs findet im Haus Bruchmatt, Luzern, statt: Freitag, 12. Januar, und Samstag, 17. Februar 2001, je 8.30–17.30 Uhr; 31. März/1. April 2001, Samstag, 16.30 Uhr, bis Sonntag, 17.00 Uhr; 5./6. Mai 2001, Samstag, 9.30, bis Sonntag, 17.00 Uhr.
Anmeldung bis spätestens 15. November 2000 an Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041-240 40 33. Hier sind auch Detailprogramme erhältlich. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des schriftlichen Eingangs berücksichtigt.

NEUE BÜCHER

Engel

Anselm Grün, 50 Engel für das Jahr. Ein Inspirationsbuch, Herder/Spektrum, Band 5003, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1999, 158 Seiten. Die fünfzig Engel des Benediktiners Anselm Grün haben zwar keine Flügel, aber sie können beflügeln. Es sind Verhaltensweisen, die dem Alltag Würze geben. Sie kommen aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Tugenden. Jeder Engel hat seine spezielle Prägung: leidenschaftlich kämpferisch, zärtlich und heiter, trauernd und versöhnend. Anselm Grün macht die leise Botschaft seiner fünfzig Engel spürbar und hörbar und erschliesst sie als spirituelles Geschenk, das die Herzen verwandelt. *Leo Ettlin*

Vaticanum II

Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Herausgegeben von Giuseppe Alberigo. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Klaus Wittstadt, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, in Gemeinschaft mit dem Verlag Peeters, Leuven, 1997, 592 Seiten. Dreissig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil liegt der erste von fünf projektierten Bänden der Geschichte dieses prägenden Ereignisses vor. Nach dreissig Jahren ist nun genügend Abstand vorhanden, um aus objektiver Distanz die Aktivitäten, Tendenzen und theologischen Auseinandersetzungen von damals zu sichten und zu ordnen. Der Abstand ist aber doch noch so kurz, dass der älteren Generation vieles in Erinnerung geblieben ist, wenn auch die Hauptstrategen unter den Konzilsvätern nicht mehr unter uns sind. Diese Konzilsgeschichte hat auch die grosse Chance, die Aufbruchstimmung und den Geist der Hoffnung, der damals spürbar durch die Kirche wehte, in Erinnerung zu rufen für Nachfahren, die sich in pessimistischer Kirchenmüdigkeit und reservierter Kirchendistanz zelebrieren.

Hinter dieser Konzilsgeschichte steht ein internationales Arbeitsgremium von über fünfzig Autoren, die zum Teil für spezielle Aspekte (Theologiegeschichte, Ökumene, Orthodoxie usw.) verantwortlich sind. Als Herausgeber zeichnet der in Fachkreisen hoch geachtete Kirchenhistoriker von Bologna, Giuseppe Alberigo. Er hat neben dem bestens informierenden Vorwort auch die haarscharf gestochene Synthese am Ende des Bandes geschrieben. Auch die denkwürdige Ankündigung des Konzils durch Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 in der Basilika St. Paul vor den Mauern ist mit allen Hintergründen und Zusammenhängen Thema einer Untersuchung Alberigos (1–61). Das Werk erscheint gleichzeitig in sechs Sprachen. Für die deutsche Ausgabe ist der Würzburger Kirchenhistoriker Klaus Wittstadt verantwortlich. Er führt sich mit einem Beitrag «Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils (1. Juli bis 10. Oktober 1962)» ins Autorenteam ein (475–560).

Mit dem 10. Oktober 1962 schliesst auch der erste Band des viel versprechenden Werkes. Es war ein besonderes Anliegen aller Autoren, nicht nur über den äusseren Ablauf der Ereignisse zu referieren. Grosses Gewicht wird auf Motive und Beweggründe der handelnden Persönlichkeiten gelegt. Diese gründlichen ideengeschichtlichen Studien stellen im Effekt viel mehr als eine Geschichte der Konzilsereignisse dar. Sie sind mit der Gegenüberstellung vorkonziliärer und postkonziliärer Theologie eine beeindruckende Geschichte der theologischen Studien im 20. Jahrhundert. Giuseppe Alberigo übertreibt keineswegs, wenn er in seinem aufschlussreichen Vorwort schreibt: «Wir sind stolz darauf, ein weitgehend neues Verständnis der Geschichte des Katholizismus im Vorfeld des Konzils zu eröffnen, neu selbst für die, die am Konzil teilgenommen haben.» *Leo Ettlin*

Autoren dieser Nummer
Dr. *Walter Bühlmann*
Theologische Fakultät
Postfach 7979, 6000 Luzern 7
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Daniel Kosch*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Brauchen Sie in Ihrer Organisation/Kirchgemeinde neue Mittel für die Finanzierung Ihrer Aufgaben/Bauvorhaben. Dann ist ein Spendenaufruf für Sie der richtige Weg zur zusätzlichen

Mittelbeschaffung

Wir verfügen über das nötige Know-how, bestes Adressenmaterial und langjährige Erfahrung in der Mailing-Gestaltung. Unser effizientes Kosten- und Nutzenkonzept mit klar abgegrenzten Kompetenzen hat schon vielen den erhofften Erfolg gebracht.

Interessenten/Interessentinnen melden sich bei:
BEORDA Spendenkonzepte, Postfach 435
6234 Triengen, Telefon 041-935 40 80

Brücke zum Süden / Le pont avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026-494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2

Unsere Schulen fordern und fördern

Baldegger Schwestern
Schule Baldegg
Alte Klosterstrasse 1
6283 Baldegg
Tel. 041 914 18 50
Fax 041 914 18 51
E-Mail schulebaldegg@baldeggerschwestern.ch
www.baldeggerschwestern.ch/schulebaldegg
Handarbeitslehrerinnenseminar
Hauswirtschaftslehrerinnenseminar
Kindergärtnerinnenseminar
Primarlehrerinnenseminar
Gymnasium
Höhere Hauswirtschaftliche Fachschule
Montessori-Pädagogik

DON BOSCO
JUGENDWERK DON BOSCO
6215 BEROMÜNSTER
Tel. 041 93 21 - 100
Fax 041 93 21 - 199
E-Mail don.bosco@schweiz.org
Studienheim für Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Beromünster
Eidg. anerkannte Maturität (MAR)
Schulische Bildung
Ganzheitliche Förderung

Gymnasium
Diplommittelschule
St. Klemens
CH-6030 Ebikon LU
- Kurzzeitgymnasium mit eidg. anerkannter Maturität (Schwerpunktfächer Latein bzw. Pädagogik, Philosophie und Psychologie)
- Diplommittelschule (EDK anerkannt)
- Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15 Jahren

Schulleitung: Josef Fux, Rektor
René Theiler, Prorektor
Tel. 041 429 32 32, Fax 041 429 32 00
Internet: www.st-klemens.ch
E-Mail: sekretariat@st-klemens.ch

Katholische Schulen Schweiz KSS, Postfach 2069, 6002 Luzern, info@absk.ch, www.absk.ch

RÖMISCH-KATHOLISCHE
KIRCHGEMEINDE
Küsnacht - Erlenbach

Sie schickt der Himmel

Ein bisschen verwöhnt sind wir schon von unserem Pfarrer. Schliesslich ist er eine warmherzige, geistreiche und humorvolle Persönlichkeit. Und jetzt nach langjährigem, umfassendem Engagement und stets motivierender Moderation des Seelsorgeteams geht er in Pension. Das gönnen wir ihm.
Aber auch Ihnen. Denn dadurch haben Sie die Chance Ihre Ideen, Ihre Kraft und Ihr Wissen als unser neuer

Pfarrer

der Gemeinde zur Verfügung zu stellen.

Sie schickt der Himmel, wenn Sie die Erfahrung von einer ähnlich grossen Gemeinde mitbringen. Denn Sie erwartet die seelsorgerische Verantwortlichkeit und Führung einer kirchlichen Doppelgemeinde mit circa 4800 Gläubigen. Sowie die Betreuung von 2 Pflegeheimen, 4 Altersheimen und 1 Behindertenheim.
Sie schickt der Himmel, wenn Sie Kraft und Musse haben in Zusammenarbeit mit Kirchenpflege, Katechetenteam, Behörde, Sozialdienst, Jugendarbeiter, Vereinen, und mit sich selber aufbauend und humorvoll umzugehen.
Sie schickt erst recht der Himmel, wenn Sie neben den priesterlichen Pflichten, die für Sie Freuden sind, unsere ökumenischen Gottesdienste zu verbindenden Feiern machen. Da das Pflegen der Ökumene für uns ein tiefes Anliegen ist.
Sie schickt bestimmt der Himmel, da Sie der aufgeschlossene, selbständige Pfarrer mit Führungsqualitäten und Einfühlungsvermögen sind. Der Priester, auf den unsere Gemeinde durch sein Glaube und Wissen, seine Kraft und Ausstrahlung zählen kann. Der aber dank seiner Persönlichkeit mit der Unterstützung der neuen Kirchenpflege, des Pfarreirates und des Seelsorgeteams rechnen kann.
Erste, nähere Auskünfte erhalten Sie durch die Kirchpflege der römisch-katholischen Kirchgemeinde Küsnacht-Erlenbach (ZH). Die multikulturelle Kirchgemeinde am Zürichsee freut sich auf Ihre schriftliche Bewerbung. Und öffnet Ihnen gerne Tür und Tor für ein himmlisches Arbeiten auf Erden.
Der Präsident der Kirchenpflege: Peter Engelhard, Seestrasse 45, 8703 Erlenbach, Tel. und Fax 01/910 02 30. Verantwortliche Ressort Personal: Dorothea Hinden, Postfach 1176, 8700 Küsnacht, Tel. P 01/910 85 36, Tel. G 01/923 67 67, Fax 01/923 64 65, E-mail: hinden@goldnet.ch

Pfarrei Don Bosco, Basel-Stadt

Haben Sie eine kirchenmusikalische Ausbildung als

Organist/Organistin

und sind Sie an einem Teilzeitpensum interessiert?

In diesem Fall bieten wir Ihnen die Möglichkeit, auf einer

Mathis-Orgel

Baujahr 1988 (3 Manuale, 35 Register, mech. Spiel- und Registertraktur) in der Don-Bosco-Kirche, Basel, zu spielen.

Wir bieten Ihnen auch eine Zusammenarbeit im Seelsorgeteam an. Wenn Sie das anspricht, bitten wir Sie, das Gespräch mit dem Gemeindeleiter aufzunehmen, um weitere Einzelheiten zu erfahren.

Wir freuen uns, wenn Sie Ihre Bewerbung bis spätestens 1. Dezember 2000 an Wolfgang Meier-Gehring, Gemeindeleiter, Waldenburgerstrasse 32, 4052 Basel, Telefon 061 - 311 52 79, richten.

Stellenantritt auf 1. Januar 2001 oder nach Vereinbarung.

Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt.

SILBAG AG, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch

Wir träumen von einer kreativen und initiativen Frau

die über eine ausreichende katechetische, theologische und/oder pädagogische Ausbildung und Jugendnähe verfügt, die
- junge Menschen auf dem Weg zur Firmung begleitet (Firmung nach der Schulzeit)
- spannende Lager organisieren und leiten möchte
- ins interessante ökumenische Projekt des konfessionell-kooperativen Unterrichtes in der Oberstufe (im team-teaching) einzusteigen wagt
- sich vorstellen kann, mit jungen Leuten pilgernd und erfahrungsbereit auf Reisen zu gehen
- ein offenes Ohr hat für die Probleme und Nöte junger Menschen

Sie muss das nicht allein tun,
sondern hat in Jil einen Kollegen mit einem parallelen Arbeitsfeld. Sie gehört auch mit zum Pfarrei-Team, in welchem sie das Geschehen in einer lebendigen Pfarrei solidarisch mitträgt.

Die Pfarrei Christ-König, Kloten
freut sich auf Sie. Weitere Auskunft über Zeitvorstellungen und Anstellungsmodalitäten geben gerne: Res Burch, Pfarrer, Rosenweg 7, 8302 Kloten, Telefon 01-804 25 25, Fax 01-804 25 30, oder der Personalverantwortliche der Kirchgemeinde, Carl Toller, Ebnetstrasse 3, 8309 Nürensdorf, an welchen Sie auch Ihre Bewerbung adressieren.

Stellenantritt sofort möglich, oder nach Vereinbarung.

Römisch-katholische Kirchgemeinde
St. Peter und Paul, Ettingen (BL)

Wir suchen für die Gemeindeleitung im Vollamt nach Vereinbarung

einen Priester oder eine Pastoralassistentin bzw. einen Pastoralassistenten

Das Arbeitsgebiet umfasst die üblichen Seelsorgeaufgaben, insbesondere:
- Gestaltung der Liturgie
- Engagement in der Kirche
- Begleitung von Senioren und Familienpastoral
- Jugendseelsorge
- ökumenische Zusammenarbeit

Wir sind eine aufgeschlossene, mittelgrosse Pfarrei (ca. 2300 Katholiken) im hinteren Leimental mit schöner Kirche und Pfarrhaus mit grossem Garten. Wir bieten ein vielfältiges und interessantes Arbeitsgebiet sowie zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

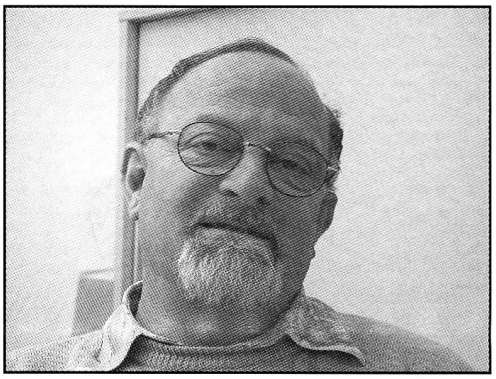
Weitere Auskünfte erteilt: Karl Reinprecht, Präsident der Kirchgemeinde, Telefon 061-721 14 47.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 25. November 2000 an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Steffens ®
ELEKTRO-AKUSTIK

Steffens-Mikrofonanlagen richten sich nach Ihren Bedürfnissen

Wir könnten an dieser Stelle auf herausragende Neuentwicklungen oder auf zuletzt beschallte Kirchen hinweisen.
Da Sie aber von niemanden mehr über unsere Leistungen erfahren als von einem Kunden, lassen wir sie zu Wort kommen.



Pfarrer Flepp, Kath. Kirche Turbenthal

Zitat: «Ich wollte Spezialisten, die mir wirklich helfen konnten. Jetzt ist es egal, ob es viele Zuhörer hat oder nicht, ich werde immer gut verstanden. Das war eine gute Investition.»

Testen auch Sie daher unverbindlich, bevor Sie sich falsch entscheiden.

Wir beraten Sie gerne kostenlos.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○
Wir suchen Liedanzeiger ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-Mail _____

Telecode AG
Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
e-Mail: telecode@bluemail.ch

SKZ 2000

43/26. 10. 2000

AZA 6002 LUZERN

000/53
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

hongler wachswaren

wachse · kerzen · kirchenartikel
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

Katholische Kirchgemeinde Hirzel-Schönenberg-Hütten

In unserer Kirchgemeinde mit 1400 Katholiken steht nach einigen Jahren ein grösserer Personalwechsel an.

Deshalb suchen wir zum nächstmöglichen Termin nach Absprache

• einen Priester

oder einen pensionierten Priester
(50%-Anstellung)

• einen Theologen/ eine Theologin

als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin
(100%-Anstellung)

• eine Katechetin/ einen Katecheten

im Nebenamt für den Religionsunterricht
an Unter- und Mittelstufe.

Weitere Auskünfte erteilen:
- Klaus Meyer, Diakon/Gemeindeleiter
  Telefon 01-729 91 94, und
- Theo Hagedorn, Personalverantwortlicher
  Kirchenpflege, Telefon 01-729 95 61

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an Theo Hagedorn, Vorderi Siten 16, 8816 Hirzel.

Auf die Zusammenarbeit freuen sich alle Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Pfarreiräte, Kirchenpflege und die Vereine.

Gerne möchten wir Sie bei uns in Adliswil willkommen heissen.

Wir suchen für unsere Dreifaltigkeitspfarrei einen

Pastoralassistenten

Was Sie über uns wissen sollten:
- Zu unserer engagierten Pfarrei zählen 6000 Menschen. Viele ehren- und nebenamtliche Mitarbeiter/-innen und ein dreiköpfiges Seelsorgeteam gestalten ein Stück lebendige Kirche. Verschiedene aktive Pfarreivereine bereichern das Angebot in und für unsere Gemeinde.
- Eine aktive Katechetinnengruppe unterrichtet die Kinder und hilft begeistert bei der Messegestaltung mit.
- Die Jugend- und Familienarbeit hat in unserer Pfarrei einen hohen Stellenwert.
- Wir können angenehme Arbeitsbedingungen bieten in einer lebendigen Stadt in der Nähe von Zürich im schön gelegenen Sihltal. Auf Wunsch steht eine schöne, pfarreieigene Wohnung zur Verfügung.
- Die Entlöhnung richtet sich nach den Richtlinien der röm.-kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Was wir uns wünschen:
- Sie suchen eine neue Herausforderung mit Schwergewicht in der Jugend- und Sozialarbeit.
- Freude und Begeisterung an seelsorgerischen Kontakten mit unseren Pfarreiangehörigen, am Organisieren von Pfarreiferien und andern Veranstaltungen, an der Leitung unserer Ministrantengruppe, an der Begleitung unserer Firmlinge, am Mitplanen und Mitgestalten der Aktivitäten der Pfarrei, insbesondere bei der Messegestaltung und beim Predigen.
- Sie möchten selbstverantwortlich, engagiert die anstehenden Aufgaben angehen und
- Sie verfügen über die dafür notwendige Ausbildung und menschliche Qualifikation und haben die Absicht einer längerfristigen Anstellung.

Wie lernen wir uns kennen?
Gerne erteilt Ihnen Pfarrer Markus Moll, Rellstenstrasse 2, 8134 Adliswil, Telefon 01-710 22 33, weitere Auskünfte.

Ihre Bewerbung richten Sie an:
Marcel Graber (Personalverantwortlicher der Kirchenpflege), Hofernweg 15, 8134 Adliswil, oder per E-Mail: graber@attglobal.net

Haben Sie etwas Münz dabei?

Dann stellen Sie sich vor, Sie müssten davon leben.

Not hat viele Gesichter. Auch bei uns.
CARITAS
Spendenkonto: 60-7000-4
www.caritas.ch